

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 27 (1945)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Interests-Annahme: Blausli, Frau M.-S., Stadelstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Route VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: "Schweizerischer Winterthur Verlag", Winterthur, Telefon 2 22 52, Postfach-Route VIII 114 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Interaktionspreis: Die einpaltige Monatszeitschrift über aus deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Neulamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Offizgegebür 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Vortragsvorlesungen der Inserate - Inseratschluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnements-Einsparungen auf Postfach-Route VIII b 58 Winterthur

Von Gottes ewiger Treue

Psalm 146.

Hallelujah!
Ihre Herr meine Seele!
Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe,
Wohl meinem Gott singen, so lange ich bin.
Belasset euch nicht auf Fürten,
Nicht auf den Menschen, bei dem doch keine Hilfe ist,
Nicht auf sein Odem aus, so kehrt er wieder zur Erde
und alsdald ist aus mit seinen Plänen.
Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs,
Dessen Hoffnung der Herr, sein Gott ist,
Der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat,
Das Meer und alles, was in ihnen ist,
Der ewiglich Treue hält.
Der Herr schafft den Unterdrückten,
Der den Hungernden Brot gibt.
Der Herr erlöset die Gefangenen,
Der Herr öffnet den Blinden die Augen,
Der Herr richtet die Beugten auf,
Der Herr liebt die Gerechten.
Der Herr behütet den Fremdling.
Waisen und Witwen hilft er auf,
Doch in die Arme führt er die Gottlosen.
Der Herr wird herrschen in Ewigkeit,
Dein Gott, o Zion, von Geschlecht zu Geschlecht.

Neujahr 1946

El. St. Wieder ist ein Jahr in die Vergangenheit verflunken, und wieder stehen wir an der Schwelle zwischen zwei Jahren — an diesem Sonntag grossen den Jahren, wie der Volksmund so treffend sagt — und halten Rück- und Ausblick, und auch ein wenig Jahresrückblick. Die Weltgeschichte hat im vergangenen Jahr in rasendem Tempo ihre Fäden durch das Gesicht der Welt gezogen. Sie hat uns vor dem Krieg verschont, gelassen bis zum Schluss — und in tiefer Dankbarkeit anerkennt das Schweizer Volk wie groß diese Gnade war, und wie unglücklich ist es ihm in dieser Bewahrung gegangen ist, wenn es sich vergleicht mit dem Jammern und dem Elend der ganzen übrigen Menschheit.
Das Charakteristikum der vergangenen sechs Kriegsjahre war die E n g l e i t, mit der unser Volk zusammengehalten hat, solange die Gefahr vor den Grenzen lauerte. Eine Eingetigkeit, die nicht bedeutet hat, dass es nicht in größter Selbstlosigkeit und Anteilnahme alles befragt und kritisch registriert hätte, was die kriegsbedingte Innenpolitik an Gutem und weniger Gutem hervorbrachte hat.
Und nun, vor Preisensruhr und Schweigetage gefallen, Redefreier und Kritik freigegeben find, macht sich ein eifriges Rumoren, Fragen, Interpellieren und Kritisieren in allen Parteien und Kreisen bemerkbar. Aber es ist doch, als ob bei aller Kritik, bei allen Beanstandungen etwas Neues mitbewirkt, und ein dunkler Schatten des Dankes mitläuft für alle Arbeit, welche Behörden und Aemter während des Krieges in nie versagender Treue geleistet haben. Es ist irgendwie, als ob ein fairerer Ton in die Diskussionen gekommen wäre, und wenn ab zu jemand ein wenig in Diskussionen schmelzen möchte, so sind das meist kurze Intermezzi.

Das Jahr 1946 wird unseren Räten und unseren Parteien manche Aufgabe bringen, denn deutlich fühlt man, daß es in heutiger Zeit nicht mehr getan ist mit schönen Postulaten, sondern daß es heißt: laßt uns Zaten sehen! Es wird viel Weisheit und viel kluge Menschenkenntnis brauchen, um einen Sozialstaat auszubauen, in dem die öffentlichen Verfügungen und Anordnungen so gehalten und formuliert werden, daß sie nicht mit dem gottlob immer noch vorhandenen Selbständigkeits-Bedürfnis und Freiheitswillens aus die persönliche Lebensgestaltung der größten Teile unserer Volkes in Konflikt kommen. Wirtschaftsartheit, Alters- und Hinterbliebenenversicherung auf eigenartigen Boden — und wie viel differenzierte Aufgaben in Kantonen und Gemeinden! Für uns Frauen wird die Arbeit, die Auffklärung und der Kampf um die verschiedenen Frauenstimmrechts-Vorlagen eine Menge Arbeit, Wachsamkeit und persönlichen Einsatz bedeuten, und es ist zu hoffen, daß die Solidarität, in welcher wir die kriegsbedingten Aufgaben erfüllt haben, uns auch für diese Aktionen erhalten bleibt.

Die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln und industriewichtigen Gütern besser sich, und wenn das KEA noch vorfristig und weitfristig disponiert, so kann man ihm auch dafür nur Dank wissen. Denn es ist sicher noch keine rosige Zukunft, die weder vor der ganzen Welt, noch vor der Schweiz liegt, und wir tun wohl gut daran, uns klar zu sein darüber, daß die kommenden Jahre noch enorme Opfer an Steuern, Sileisleistungen, teurer Lebenshaltung und gutem Willen verlangen werden.
Dieser gute Wille ist es, den wir uns für 1946

wünschen wollen, den guten Willen zufrieden zu sein, zu arbeiten, nicht nur um des Lohnes, sondern auch um des Lohnes, und der Menschheit willen, den guten Willen, nicht überall nur das Böse sehen zu wollen, und da, wo es tatsächlich sich breit macht, oder gemacht hat, nicht zu verallgemeinern und Unfrieden und Mißtrauen zu säen durch Klatsch und böses Geschwätz.

Ob der Not im Ausland wollen wir die Not und Hilfsbedürftigkeit unserer Volksgenossen nicht vernachlässigen und nie vergessen, daß schöne Programme für den Sozialstaat nichts nützen, wenn Güte und Brüderlichkeit von Mensch zu Mensch fehlen. Wenn wir mit solchen Gedanken und solchen Vorlesungen das neue Jahr beginnen, nicht nur Einzeln, sondern wir alle als Frauen, als Volk, als Glied in der menschlichen Gemeinschaft, und wenn wir solche Vorlesungen ausführen, uns Tag um Tag bemühen, im Kleinen und Kleinsten, im Beruf und in der Familie, im privaten und im öffentlichen Leben, dann wird sicher von all diesen Einzelnen ein Strom des Verstehens und der Brüderlichkeit ausgehen, der warm und lebendig auch unser öffentliches Leben durchdringen kann und wird.

Neujahr 1946 muß wie ein hohes, weites Tor sein, das uns aus der Dunkelheit der vergangenen Jahre hineinführt in die Zukunft eines Volkes, von dem Gott möchte sagen können: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein für Viele.“ Aber das ist eine schwere Sache und geht nicht von selber, jeder einzelne Schweizer, Frau, Mann, Kind, muß willens sein, einen Teil der Verantwortung zu tragen. Aber gerade das ist die Zapferzeit des freien Menschen, tapfer zu sein, wenn etwas schwer ist.

Vom Tage

E. B. Wenn ein Jahr zu Ende geht, ist man versucht, noch einmal in der Rückschau festhalten, welche Ereignisse ihm sein Gepräge gaben, was an Wesentlichem in dieser Zeitspanne geschah ist.

1945 ist für uns das große Jahr geworden, in dem der Weltkrieg zu Ende ging; das Jahr der Befreiung vom furchtbaren Alpdruck, der so viele und furchtbare Jahre lang durch die Bedrohung des mächtigsten und breiten Reiches auf der Schweiz, auf Europa und über dem ganzen Weltall lag. Das Jahr der Befreiung ist noch nicht das Jahr der Befreiung, obwohl die Waffen ruhen und wir von der Verfertigung von deutschen Giftgasvorräten und japanischen Feldgeschützen in den Weeren lesen. Wir dürfen — nach den furchtbaren Jahren, da Angst und Terror Millionen Menschen freubeten, und alle Menschentat, alle Hoffstoffe und alle Gelbmetalle allein dem Kriege dienen — nicht erwarten, daß einige wenige Monate die zerstörten Ordnungen im Innern des Menschen und im Äußeren seiner Lebensformen, im Leben der Dörfer, Städte und Staaten wieder zurecht rücken können.

Die Tyrannen sind tot oder doch ihrer Macht entkleidet, und ihre großen und kleinen Willkäufer sind arbeitslos geworden. In ihren Zusammenbruch

haben sie Völker und ihre Heimstätten mit hineingerissen. Langsam nur, sehr langsam kann das grauenerregte Erbe dieses Krieges, der zuerst als „Nichtkrieg“ anfang und dann kein Ende finden konnte, überstanden werden. In den paar Monaten Nachkriegszeit des Jahres 1945 sehen wir, wie neben- und nacheinander die Aktionen vor sich gehen, welche Schrittmacher einer neuen Ordnung sein sollen.

Da ist die Gründung der Riefeninstitution der „Vereinigten Nationen“, die nicht mit dem Entnazifizierung, wie seiner Zeit der Völkerverbund begrüßt wurde, die aber als Notwendigkeit empfunden wird und vorerst ihre mühsamen organisatorischen Leistungen zur Koordination der so gar nicht koordinierten Kräfte der vielen und vielartigen Nationen macht; da waren die lauten Schaulustprozesse in Paris, die Weltan Ehre und Freiheit, und Labal das Leben folgten; da ist der vornehmliche, und wohl der wichtigste, der in den Verlesenen der führenden Politiker des dritten Reiches die Mächte der Lige, der Verantwortungslosigkeit, der Nachlässigkeit und der Zerstückelungsbedürftigkeit der Menschwürde zu bestrafen gedent; da sind die zahlreichen kleineren Prozesse, die u. a. einem Duitling in Norwegen, einem Wuffert in

Belgien das Todesurteil sprachen, und noch ist kein Ende dieser Art von Abrednungen abzusehen. Sogar Finnland ist gezwungen, seine führenden Männer im politischen Prozeß vor die Schranken zu rufen.

Neue Regierungen, ja sogar neue Verfassungen ordnen in Europa das Leben anders: in Griechenland nach heftigen Kämpfen; in Polen nach langwierigen Verhandlungen; in Jugoslawien durch Abweisung des Königs, Ausrufung der Republik unter Führung von Marshall Tito; in Letzterem, das sich beim Wahlen des neuen Parlamentes trotz (oder wegen?) der russischen Besetzung Wiens zu einer bürgerlich-sozialistischen Mehrheit bekannte; in England ein übermächtiger Sieg der Labourpartei; in Frankreich eine neue, vierte Republik unter de Gaulles Führung und mit Beteiligung der „kommunisten“ an der Regierung.

Im größeren Umkreis — Europa ist ja ein nur so kleiner Teil der Welt — bahnten sich auch entscheidende neue Dinge an: Großbritannien und die Vereinigten Staaten, durch das Kriegsergebnis so eng liiert, haben vor kurzem eine andersartige, sehr bindende Allianz eingegangen: die USA, haben Großbritannien auf seinen dringenden Wunsch eine Riefenanleihe von mehreren Milliarden zu billigen Zinsen bewilligt und sich, als Gegenleistung, die Erschließung der Märkte im Empire gesichert. Nicht England, sondern Amerika wird nun auf dem Weltmarkt führend sein und damit auch eine große Verantwortung tragen. Denn die Ordnung der Weltwirtschaft wird mitbestimmend sein über Krieg und Frieden der kommenden Zeit.

Wirtschaftsinteressen (Wel!) sollen es zum Beispiel sein, die im fernen Perlen zur Lösung des Gebietes Herbeibehalten geführt haben, das jedoch seine Selbständigkeit erklärte (weil sich kritische und russische Interessen dort in Wege kommen). Die Gegensätze zwischen Sowjetrußland und den Angelegenheiten sind da, sie sind erklärlich aus der so großen Verschiedenheit der Anschauungen, Ideale und Zielsetzungen, sie sind es auf kulturellem und wirtschaftlichem und daher auch auf politischem Gebiete. Die großartige und großzügige Kriegsbrüderlichkeit von Rußland und Amerika bauerte so lange, als der gemeinsame Feind zu fürchten war. Jetzt muß der Weg der Verständigung, den vermuthlich beide Teile gleichermäßen wünschen, an Dreier- und anderen Konferenzen sorgsam abgestuft und gebaut werden. Unter aller Feil hängt davon ab, daß solche Verständigung sich finde und festige.

Weltweite Zusammenhänge müssen auch im nahen und fernem Osten neu geordnet werden. Die Emanzipation der farbigen Völker, ihr Wachstum des westlichen Einflusses hat seit den beiden unheilvollen Weltkriegen mächtig zugenommen. In den wenigen Monaten der Nachkriegszeit 1945 haben Syrien und Libanon die Mandatarbeiterschaft Frankreichs abgelöst und sind unabhängige Staaten geworden; die Völker des Jalam haben sich zum Grobparatibischen Bunde zusammengeschlossen und beginnen, gemeinsame Politik zu treiben, was bereits zur Folge hat, daß England in seiner Palästina-Politik, betreffend die Einwanderung der Juden und auch in seiner Haltung gegenüber den



Roman von Marguerite Audoux.
Uebersetzt von Maria Arnold

23. Fortsetzung

Wenn Frau Delignac am Sonntagmorgen frei war, schleppte sie sie in den Jardin du Burgemont. Sie setzte sich am liebsten auf die Plätze, wo einst ihr Mann saß, und betrachtete wie er die vorübergehenden Leute.

Wir trafen hier auch Gabrielle mit Jacques und seinen Kindern. Jacques hielt sich noch immer schüchtern, aber Gabrielle trug ihre neue Schwangerenkleidung so zur Schau, daß die Vorübergehenden sie kaum übersehen konnten. Ebenfalls holt war H. darauf, zwischen den beiden Kindern von Sandrine zu spazieren. Sie hatte es verstanden, sie ihrem Bruder zurückzubringen. Der kleine Jacques nannte sie Mama und wich nicht von ihrer Seite. Es war ein hübsches Kind, das bei dem kleinsten Gedränge erschrak, während die kleine Sandrine sich unter fremden Leuten herumtummelte und immer wieder allein zu ihren Eltern zurücklief.

Oh, wie glücklich sie ihrer Mutter, die kleine Sandrine! Das gleiche leibende Vedenhaar, die gleichen Augen, der gleiche Blick, der sofort Vertrauen einflößte. Sie

war erst acht Jahre alt, und doch hatte ihr kleines Gesicht bereits einen ersten Ausdruck.

Jacques war voller Bewunderung für seine Tochter. Er nahm ihre Hände, wie einst die ihrer Mutter, und sagte sehr bewegt zu ihr: — Kleine, teure Fremdbin!

Beim Anblick dieses Glüdes verlag Frau Delignac ihre Sorgen. Sie dachte noch an die kleine Familie, wenn sie schon fortgegangen war und sagte wie für sich selbst: — Ja, dieser Jacques!

„Nicht übertrafste vor allem die Veränderung, die mit Gabrielle vorgegangen war. Sie schien so glücklich mit ihrem Mann, daß ich mir die vertrauliche Frage erlaubte: — Lieben Sie Jacques sehr? — Ja, ich liebe ihn, antwortete sie lebhaft. Und sofort setzte sie Holz hinzu: — Er liebt mich auch.“

Frau Double wartete die Schließung der Werkstatt nicht ab, um ihre Schwägerin zu nötigen, für ihre Kinder Modelle zu entwerfen und die für sie übernehmen. Das war für Frau Delignac eine Last mehr, die ihre Kräfte erschöpfte und ihre Nerven müdig zerrüttete. Nach der Tagesarbeit weigerte sie sich, zu essen und blieb auf ihrem Schmelz liegen, statt sich auf dem Diegestuhl des verstorbenen Meisters auszustrecken. Wenn es Zeit war, zu Bett zu gehen, sagte sie: — Ich bin so müde, daß ich zu faul bin, mich aus-

zugehen und ins Bett zu legen, und ich möchte mich, so wie ich bin, wie ein Hund unter das Bett legen. Sie, die nie krank gewesen war, litt jetzt an den Nieren. Ihr schöner gerader Körper krümmte sich nun während der Arbeit. Sie stützte mandmal die Ellenbogen auf den Tisch und sagte dann zu mir, um sich für diese Ruhepause zu entschuldigen: — Es gibt Augenblicke, wo ich fast eine Todesmüdigkeit verspüre.

Frau Double aber wurde nicht müde, nie war sie so eifrig gewesen wie jetzt. Ihren Geschäftsvortrag in der Hand, zwang sie Madame „von Dingebach“ und die anderen Schuldamen, ihre alten Rechnungen zu bejahen. Sie mußte, was man in solchen Fällen zu sagen hatte, und die Summe, die auf diese Weise einging, müds von Tag zu Tag immer mehr an.

Frau Double gab zu, daß dieses Geld nicht ihr gehörte, aber sie verlegte die Berechnung auf später. Vorläufig bediente sie sich des Geldes, um den Hausbesitzer zu entschuldigen und Klemens den nötigen Vorbehalt für seinen Tapetierladen zu geben.

Klemens mußte ihr dafür seinen Dank. Er nahm diese Vorbehalte entgegen, wie etwas, was man ihm schuldete und lehrte es ab, ihr eine Quittung dafür zu geben, da sie noch keinen einzigen Sou aus ihrer eigenen Tasche gegeben habe und er eben so imstande gewesen wäre, die früheren Räumlichkeiten seiner Lante zur Zahlung zu veranlassen.

Frau Double gab das ein, aber sie ärgerte sich über keine Unerschämtheit und rächte sich dafür an Frau Delignac, indem sie dieser ihre frühere Sorglosigkeit vormalig. Sie ging sogar so weit zu behaupten, der

Meister habe der Pflege entbehrt, weil dieses Geld gefehlt habe. Und noch zum zehntenmal wiederholte sie mit der ihr eigenümlichen scharfen Stimme: — Ach, armer Bruder, eine Frau wie mich hätte er haben müssen!

„Ich dachte, sie würde nun wie sonst eilig die Werkstatt verlassen, aber sie wandte sich an mich und rief mir zu: — Ich habe es nicht gern, in dieser Weise betrachtet zu werden.“

„Ich lenkte die Augen, denn ich fühlte, daß ich sie nie anders ansehen könnte. Um seinen Rachen auszuspülten, schleppte Klemens alles von Frau Delignac weg, was er nur forttragen konnte. Er lag froh zu seiner Lante: — Ich nehme das.“

Sie dachte nur, als sie ihn so bebenden sah, und da sie meine Vertreibung bemerkte, sagte sie ganz glücklich: — Lassen Sie ihn nur, was mir gehört, das gehört auch ihm.“

Auf meine Vorwürfe antwortete Klemens: — Was ich nicht nehme, überde die anderen nehmen. Darum ist es besser, gleich zugreifen.“

Von unserer zukünftigen Wohnung war nicht die Rede. „Der Hinterraum des Ladens wird uns genügen“, hatte Klemens kurz gesagt. Und mit zwei Säulen hatte er die Möbel aufgestellt: hier ein Bett zum Schlafen und dort ein Tisch zum Essen.“ Dieser Hinterraum war feucht und dunkel. Niemals war dort Sonne eingedrungen, und er

Judoneftern auf Java, die sich der holländischen Kolonialregierung nicht mehr beugen wollen, geschwächt ist.

Hohe Politik? Ja, gewiss, hohe Politik, welche über die Köpfe der Einzelnen hin ihr Wesen treibt. Aber geht sie nicht um alle an, Männer wie Frauen? Von ihr, von ihren Fehlern und ihren Erfolgen, von der Zauberphäre der Verklagenheit der politischen Atmosphäre hängt es ab und wird es weiterhin abhängen, ob Völker gedeihen können, ob ihnen die Stufe zuteil wird, in der sie ihre Mäcker bestellen, ihre Familien gründen, ihre Gemeinden verwalteten können, oder ob wieder und immer wieder die apokalyptischen Reiter und mit ihnen Krieg, Hunger, Seuche und Tod die Gefilde der menschlichen Siedelungen überrennen.

Der Fünfer und 's Weggeli

Von Ann Marg

Beides kann man nun einmal im Leben nicht haben. Und wenn ich trotzdem versuchen wollte, mich aus einem Geschäft zu entfernen, ohne vorher meine Schuld beglichen zu haben, so würde man mich entweder für verrückt oder dann für eine Betrügerin halten und folglich die Polizei rufen.

Es ist für alle selbstverständlich, daß ich den Gegenwert erlegen muß, bevor ich in den Besitz des materiellen Gutes gelangte, und ich frage mich, wieviel eigentlich diese Selbstverständlichkeit für nur auf die materiellen Güter bezieht. Denn auf all die andern Freuden des Lebens wie Liebe, Freundschaft und dergleichen nicht, erheben wir meistens Anspruch, ohne dafür einen entsprechenden Preis bezahlen zu wollen.

Als Beispiel für dieses „Nichtbezahlenmüssen“ möchte ich das Verheirathungsbüro eines Bedigen in dem Gatten einer Milchweiser anführen. Als Preis für ihr Eheglück hatte die Verheiratete keinerlei Freiheit, Beruf und finanzielle Unabhängigkeit aufgegeben, und die Bedige, der, als ich ihr vorstellte ebenfalls Gelegenheit bot, eine Ehe einzugehen, der dafür zu entrichtende Preis — das heißt Verzicht auf alles, das ihr lieb war — zu hoch schien, hat nun nicht das Recht, der Verheirateten den Besitz freitrag zu machen.

Umgekehrt darf es aber auch nicht vorkommen, daß die Verheiratete ihr ledigen Schwester — wie es leider oft geschieht — die finanzielle Unabhängigkeit mißgönnt, ja, daß sie ihr vorwirft, es gebe ihr zu gut, sie könne mehr Geld für Vergnügen, Kleider usw. ausgeben als sie selber. Es mag sein, daß die Alleinlebende öfters ins Kino oder ins Theater geht als die Hausfrau und Mutter. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß sie in ihrem Budget einen höheren Betrag für Kleider einlegen muß, weil sie als Berufstätige gezwungen ist, doppelt Wert darauf zu legen, sich gut gekleidet zu sein und vor allem nicht alt zu wirken, da ältere Arbeitskräfte leider schwerer haben unterzukommen als jüngere Kolleginnen. Auf alle diese scheinbaren Vorteile würde sie aber vielleicht ganz gerne verzichten, wenn sie in einem eigenen Heim gehalten und walden und sich an heranwachsenden Kindern freuen dürfte.

Das Frauenstimmrecht, das uns Bürgerinnen endlich die Gleichberechtigung mit den Bürgern bringen würde, könnte bestimmt einen höheren Betrag an den Erfüllungsanspruch zu erweisen. Immer und immer wieder müßte diejenigen, die sich für die Gleichberechtigung der Frau einsetzen, hören, daß ein großer Teil der Frauen selber das Stimmrecht gar nicht begehre. Und da es in erster Linie die Verheirateten sind, die sich an der Frage desinteressieren, geht immer die Bitte heute dahin, sie möchten die Berufstätigen nicht mehr um Vorteile wie Unabhängigkeit und eigenes Einkommen beneiden, sondern daran denken, daß die elementare Bedingung, daß 's Weggeli und 's Weggeli haben kann, sich auf alle Lebensgebiete bezieht. Auch die berufstätige Mutter bezahlt ihren Preis, in dem sie die Erziehung ihrer Kinder und die Betreuung des Heims zu einem großen Teil andern überlassen muß.

Wir bitten daher alle Mütter, einmal, wenn sie abends mit den Kindern beten und später den Gutsnachtstusch auf die Stirne ihrer Liebste drücken, sich



Betrachtungen zur Frauenstimmrechtsdebatte im Nationalrat

Dr. S. Thalmann-Antenen

Es mag manche der Frauen, welche die Morgenstunden des 12. Dezember auf der Nationalratstribüne verbracht, um den Verhandlungen über ihre eigenen Angelegenheiten beizuwohnen, recht eigenartig berührt haben, daß inmitten des brodelnden Chaos unserer Tage, das nach unfer tätigen Hilfe schreit, nicht immer mit so vielen Worten das Für und Wider der politischen Gleichberechtigung der Schweizer Frau erwohrt werden muß. Die Debatte, die mit einer ausführlichen und sehr sachlich ruhigen Begründung des Postulats Spruch durch den Postulanten eröffnet wurde, hat wohl vor allem dadurch überaus, daß sie vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte der Frauenstimmrechtsbewegung von Seiten der Gegner mit einer gewissen unklaren Zöghaftigkeit und zurückhaltenden Vorzicht, von Seiten der Befürworter aber mit der frischen Kraft der innern Überzeugung geführt wurde. Obwohl es ja rechtlich nur darum ging, die Entgegennahme eines Postulats zu beschließen oder zu bekämpfen, wobei über die materielle Frage noch nichts zu entscheiden war, ging die Diskussion schon heute förmlich zu einer lebhaften Auseinandersetzung des Für und Contra über. Als Gegner des Postulats stellte sich einzig Herr Nationalrat Schuler (Königsplatz-Schweiz) gegen, mehr als humanitäres Zuspruchsgefühl aufgefaßt, Ausföhrungen kann einen ersten Widerhall gefunden haben. Ohne die Entgegennahme des Postulats direkt zu bekämpfen, wurde dann aus der katholisch-konservativen Fraktion (Herr Nationalrat Wied, Luzern) erneut auf die immer noch gleichbleibenden Gründe der Frauenstimmrechtsgegner hingewiesen. Dabei mußte insbesondere eine interessante Kontrastprobe in der Auslegung der Kapitulatsbestimmungen während vielfach die Aufgabe des Postulats an die italienischen Frauen- und Mädchenorganisationen als eine allgemeine Aufforderung zur Beteiligung der Frau an der Politik aufgefaßt wird, scheint in anderen in einem weit befürworteten Sinne ausgelegt zu werden, nämlich als Aufforderung an jene Frauen, die des Stimmrechts schon teilhaftig sind, davon einen intensiveren und richtigen Gebrauch zu machen. Es wird abzuwarten sein, welche der beiden Interpretationen sich als die richtige und offiziell zu vertretende durchsetzen wird.

Aus den Reihen der 9 weiteren Redner (die Herr Nationalrat Wied, Luzern, Duttweiler, Bern, Kägi, Reinhard, Vori, Gressli, Willeli und Zigerli) seien vor allem einige für unsere Frage besonders wesentliche Punkte hervorgehoben. Nach der anfänglichen Entgegnung der Diskussion in das Hauptanliegen der Fächerlichkeit werte sich nach und nach die Umkehr der Stimmung zu einem dem Problem angemessenen Ernst wachsend aus. Wir sind Herrn Nationalrat Duttweiler dabei in erster Linie dankbar, einmal darauf hingewiesen zu haben, daß die Frauenstimmrechtsfrage „kein Thema mit Heiterkeit“ sei. Eine für unsere schweizerische Bewegung neue Frage lautete auf mit der Nennung der Weltkarta. Es war das große Verdienst von Herrn Nationalrat Vori, auf diesen Umstand aufmerksam zu machen, der uns eines Tages, ohne unfer weiteres Zutun die politische Gleichberechtigung der Frau bringen könnte, als eine conditio sine qua non, ohne deren Erfüllung es der Schweiz nicht möglich sein wird, der „Uno“ beizutreten. Es scheint uns fraglich, ob dann in jenem Moment alle

diese, die heute so bejagt sind um die Seele und die Mütterlichkeit der Frau, nicht plötzlich um anderer weit wichtigerer Interessen willen (Neutralitätsfrage) sich willig zur Dreingabe des Frauenstimmrechts entschließen.

Unfer besondere Aufmerksamkeit muß sich aber heute den einen Punkt zuwenden, der schon vom Sprecher des Bundesrates, Herrn Bundespräsident von Steiger, erwähnt wurde und der mit Hartnäckigkeit in der Diskussion immer wieder auftauchte: Die Frauenfrage. Wir können zwar der Ansicht des Bundesrates nicht zustimmen, wenn er die Gleichberechtigung erst dann befreit betrachtet, wenn etwas geschwerliche Verlangen nicht gewährt das heißen: Die Gleichberechtigung ist erst dann befreit, wenn sämtliche Schweizer Frauen oder doch wenigstens der größte Teil unter ihnen die politische Gleichberechtigung verlangen und sie nicht bekommen. Hätte sich die Gleichberechtigung immer erst dann durchgesetzt, wenn sämtliche Benachteiligten sich aufgelegt hätten, dann wären wir wohl noch nicht sehr weit. Es war von jeher das verpöhlteste Vorrecht der Einflüchtigen und der Godesflüchtigen, für die im Urrecht frage gewordenen Masse das Recht zu erlangen. Schon von diesem Gesichtspunkt aus müßten wir einer beratigen Frauenbefragung gegenüber alle Vorbehalte machen. Auch wenn eine solche Enquete, wie dies betont wurde, verfassungsrechtlich durchaus möglich und zulässig ist, muß ihr Wert dennoch als zweifelhaft erscheinen, da sie sich nicht, wie z. B. eine Betriebsabstimmung oder eine Volksabstimmung auf Tatsachen stützt, sondern die Bestimmung der Masse erschöpfen will, zu deren Bekanntheit kein Mensch verpflichtet werden kann. Und schließlich müßten wir die eine Frage stellen: Das Ergebnis der Enquete soll unbedinglich sein. Ist es nur unverbindlich, wenn es positiv lautet, d. h. wenn sich die Mehrheit der Schweizer Frauen für ihr politische Gleichberechtigung ausspricht, oder wird auch das negative Ergebnis unbedinglich sein?

Die weitere Diskussion bewegte sich um die Fragen: Volles Stimmrecht, beschränktes Stimmrecht; formales und materielles oder eigenständiges Stimmrecht und ähnliche Modalitäten. Dabei gingen auch bei den überzeugten Befürwortern der politischen Gleichberechtigung die Ansichten über die zu erwartenden Ergebnisse des Frauenstimmrechts auseinander. Wofür wir besonders dankbar sind, ist die Erklärung der Postulanten selbst, daß es sich hier nicht um eine parteipolitische, sondern in erster Linie um eine allgemein menschliche und allgemein staatspolitische Frage handle. Was das Problem den Frauen selbst bedeutet, wie nahe es ihrem ausgesprochenen Empfinden für Würde und Gleichberechtigung ist, das konnten wohl nicht jene ermaßen, die im Nationalrat als Dritte über eine ihnen in Weisen fremde Sache debattierten, sondern nur jene, die auf der Tribüne mit gespanntester Aufmerksamkeit zuhörten, wie über ihre Stellung und ihre Teilnahme am Geschäft ihres Vaterlandes entschieden wurde. Die Tatsache einer Dreiviertelmehrheit zugunsten der Frauenfrage (104 : 32) gibt ihnen aber den Mut zur Fortsetzung des geschritten Kampfes und die Hoffnung, daß eines Tages der Einfluß seiner Führer auch die Einsicht des Volkes folgen wird.

Die Delegationen an die „Uno“

Wir vernahmen folgende interessante Wahlen und Wahlvorläufe:
Frau Eleonore Koopjevi, Witwe des Präsidenten, wird nach unterrichteten Kreisen unter anderem der aus fünf Mitgliedern bestehenden amerikanischen Delegation der „Uno“ angehören.

Als Delegierte Großbritanniens bei der bevorstehenden Session der Vollversammlung der Uno werden amten Premierminister Briten, Außenminister Benn, Staatsminister Noel-Baker, Erziehungsminister Miss E. L. Sillitton und Generalsekretär Sir Hartley Shawcross.

Nachrichten der Woche

Jahrbuch

In den letzten Sitzungen der Winterkession der Bundesversammlung hat der Ständerat die Wirtschaftsausschüsse mit 25 gegen 7 Stimmen angenommen. Er genehmigt ferner den Vollmachtsbereich des Bundesrates.

Am Nationalrat hat Bundesrat v. Steiger eine Interpellation wegen der künftigen Praxis bei den Säuberungsmaßnahmen beantragt und mehrere schriftliche Fälle im Detail darstellt. Bundesrat Pettinger gab ausführliche Erklärungen über Vorkänge aus den Jahren 1940-1943, da einzelne Schweizer Persönlichkeiten Besprechungen mit Deutschen pflegten, die teilweise auf eine Beeinflussung der Schweizer Presse ausgingen; daß der Deutsche Dr. Hügel, Chef der Abteilung Schweiz des deutschen Nachrichtenendienstes war, wurde allerdings erst später bekannt. Die bundesrätlichen Ausführungen betrieblieben die Interpellanten nur teilweise und die Fragen werden wieder aufgeriffen werden. — Eine ausgiebige Diskussion entpinn sich betr. Beibehaltung des Zillatervorbes, die durch Motion Gosler (Gemeindevorstand) gemindert wurde; die Spannungen zwischen der Delegationen (vorzuziehen Belschlag) und den Konjunktionsstellen und Miragos kamen fürbar zum Ausdruck, doch wurde die Motion abgelehnt. U. a. kamen ferner zur Sprache: Sanctionen für Jugendliche, Zulassung ausländischer Arbeitskräfte usw.

Zum neuen Schweizer Gesandten in Portugal wurde Dr. Jaeger (ehem. Schweizer Gesandter in Oesterreich-Ungarn) und zum Schweizer Gesandten in Mexiko wurde Dr. Saccard ernannt.

Kriegswirtschaft:

Ab 3. Januar 1946 wird der Elektrizitätsverbrauch weiter eingeschränkt: Schaulenfer-Kollektorenbeleuchtung ist nur bis 19 Uhr, die elektrische Raumheizung gar nicht mehr gestattet.

Nachland

Die Besprechungen der Außenminister von Großbritannien, Belgien und Rußland nahmen in Moskau ihre Fortgange, doch hat die Öffentlichkeit noch keine Informationen über Inhalt und Verlauf erhalten.

Die vorbereitende Kommission der Vereinigten Nationen hat ihre Sitzungen in London beendet; die Vorbereitungen für die Generalsammlung sind für die Wirtschaft, die Sicherheit und die Sozialkommissionen wurden abgeschlossen. Die Errichtung eines Informationsbureaus (ohne Propagandabüro) und die Schaffung einer Radiodiffusion wurden gutgeheißen.

Das französische Ministerium hat die Abwertung des französischen Frankens beschlossen.

Die alliierte Kontrollkommission für Deutschland verlangte eine Vollmacht an alle Nationen, die erfindend, die Rückreise aller ehemaligen Funktionäre des Dritten Reiches zu veranlassen, die vor und während der Kapitulation in Afghanistan, Irland, Portugal, Spanien, Schweden, der Schweiz, Langer und Baltistan tätig waren, umgehend zu veranlassen.

Die Militärbehörde der französisch-besetzten Zone Deutschlands gab die Beschlagnahme der Bergwerke des Saargebietes bekannt.

Der Nürnberger Prozeß ist bis 2. Januar 1946 vertagt.

Unter den vier Vertretern der Vereinigten Staaten in den Vereinigten Nationen hat General A. C. R. Roosevelt und der ehemalige Staatssekretär Stettinius.

Zum Staatspräsidenten Oesterreichs wurde der 75-jährige Regierungschef Dr. Krenner gewählt.

Der amerikanische General Patton, der fährnd bei den Bandungsoperationen herangezogen und zuletzt in Deutschland stationiert war, ist deshalb einem Autounfall erlegen.

ZÜRICH

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8
Tel. 57722

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Geputzte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen

Geruch entstieg ihm, der mich zwang, mich zu entfernen, sowie ich dort eintrat.

Klebens lachte so laut über meinen Widerwillen, daß ich schließlich in sein Gelächter einstimme.

Nichts schreckte ihn ab. Er wusch die Wände, polierte den Fußboden und befürwortete seinen Boden, ohne einen Rat anzunehmen.

Abends, wenn er bequem zwischen seiner Tante und mir lag, erzählte er von seinen Hoffnungen auf Reichtum und schmiedete Zukunftspläne. Nun, da er einen Boden hatte, wünschte er sich ein Landhaus. Und oft breitete er eine Karte der Pariser Umgebung unter der Lampe aus, verfolgte mit einem Fleiß, in dem die Hand den Lauf der Seine oder der Marne, um einen hübschen und leicht erreichbaren Ort zu suchen. Er zwang mich, ihm dabei zu helfen und lagte:

Wählten Sie uns einen schönen Ort aus.
Ich wurde jedoch sehr rasch mit dem Schauen wanderten weit über die Seine und Marne hinweg zu einem Land, das ich schon seit langem ersehnt hatte und wo ich für immer hätte leben mögen. Dieses Land war ein von blühendem, rosigem Heidekraut bedeckter Hügel, der sich „La Rozelle“ nannte. Dazu gehörte auch ein schmaler Fluß mit vielen weißen Kieselsteinen auf seinem Grunde, den man „La Rose“ nannte.

Auch ein großer Lannenwald gehörte zu ihm, der dem Wind trotzte und dessen Räume zu ihren Füßen einen kleinen Platz trockenen Sandes benutzten, wo man sich niederlassen und das Ende des Regens abwarten konnte. In diesem Land gab es einen Hund, der keine frische Schauze in meine Hand legte. Und ganz nah am Fluß, in einem Haus, der Sonne weit

darüber Rechenhaft zu geben, wie am die Alleinlebenden im Vergleich zu ihnen sind. Und wenn sie sich darüber einmal Rechenhaft ergeben haben, dann wird es ihnen bestimmt nicht mehr schwer fallen, die Großzügigkeit aufzubringen, um mit ihrer Einstellung zur beschleunigten erfolgreichen Lösung des heute mehr denn je aktuellen Problems des Frauenstimmrechts ihren Teil ebenfalls beizutragen.

Wie weit es tut, keine Möglichkeit zu haben, den Fünfer gegen ein Weggeli auszuwechseln, haben Millionen erfahren und erfahren es leider heute noch. Es ist weniger weit, wenn der Ausdruck „Weggeli“ nicht wörtlich, sondern als bildliche Umschreibung für Geborgenheit und Liebe aufgefaßt ist. Hierin nur diejenigen beurteilen, die beides kennen, den körperlichen Hunger sowie die Verzweiflung des Einfamleins.

geöffnet, wohnte ein Mann, von etwa dreißig Jahren, mit aufmerksamem Blick und mit einem Gesicht, das nur Sanftheit und Güte zu sein schien.

(Schluß folgt)

Das Christkind

Von Ida Frohneberger

Die kleine Schwester flüchtet aus ihrem Stübchen, schlüpft in die warmen Pantoffeln und klopft nach der Tür, die sich geräuschlos öffnen läßt. Ein schönes breites Lichtband fällt ins dunkle Zimmer, die kleine Schwester konnte sich somit zuirieden geben und in ihr Bettchen zurückkehren.

Statt dessen tut sie ein, zwei Schritte in den Gang hinaus, denn im Zimmer ist es kalt, während der Gang von einer lauten, lebendigen Wärme erfüllt ist. Dort steht er, der gute Onkel, der Zimmerbrenner heißt, und er hat ein Feuerchen, durch das man die Stämme tanzen sehen kann. Und sie wird sich nicht erlauben, weil der Nachtigall aus dem, warmem Stiefel ist — die große Schwester hat ihn in der Schule gehabt.

Die kleine Schwester steht vor dem Ofen, preist die Hände gegen das Feuerchen, dahinter die Flammen auf- und abtanzen und mitunter über die Scheibe leuchten. Es ist sehr, sehr hübsch und ein klein, klein hübschen unheimlich, ganz allein hier zu stehen und sich von der Wärme wie umarmt zu fühlen. Und draußen heult der Wind, und immer wieder wirft er sich gegen die Mauern, daß das ganze Haus und auch der Zimmerbrenner zittern. Da — jetzt hat er sogar die Tür des Weihnachtszimmers aufgedrückt, nur gerade spalten-

breit, sie kann nichts sehen, sie kann nur die Stimmen hören, die Stimmen von Vater und Mutter, von der großen Schwester.

Das kleine Herz unter dem Nachtmittelchen jängt plötzlich an, rasch und laut zu klopfen — was — was es am Ende doch nicht ganz richtig, hier zu stehen? Sollte man nicht lieber in sein Bettchen zurückgehen?

Die kleine Schwester schiebt die Hände in die Seitenaltchen des Stuhlchens, nicht dem Zimmerbrenner abschiednehmend zu und will sich in Trab setzen. Aber da schlüpft ihm der vom Wind aufgetanen Türpalt ein Wort und nach eines und noch eines — oh, so rasch schlüpfen sie heraus und bleiben vor der kleinen Schwester stehen und schauen sie an.

Sie kann keinen Schritt tun, sie kann keine Bewegung machen, so sie kann fast nicht mehr atmen. Sie kann nur hören, nur in sich aufschauen, was da an Worten durch den Türpalt schlüpft. Mutter und die Worte vom Väter der großen Schwester begleitet, denn sie stellt sich vor, wie Vater an der Tür des Spielwärtelchens steht und läutet und läutet. Der Mann, dem der Laden gehört, mocht im dritten Stock, und es dauert lange, bis er herunterkommt, denn er will auch Weihnacht feiern, und zuerst ist er sehr ärgerlich und will die Abendzeit nicht aufschließen. Aber Vater bittet und bittet und spricht von einem kleinen Mädchen, das so bitter enttäuscht wäre, wenn das Christkind nicht hier hätte, und da wird der Mann freundlich, und sie gehen in den Laden, und in einer Schachtel finden sich —

Die kleine Schwester preßt plötzlich beide Hände an die Ohren — sie will nichts mehr hören, nein, nein,

die Worte, die herausgeschlüpft sind, sollen wieder verschwinden, und sie will vergessen, daß sie dagelassen haben und sie angehört. Aber noch während sie dies denkt, sinken die Hände von den Ohren herab, und die kleine Schwester weiß: sie wird die Worte nicht vergessen, nie. — Denn diese Worte haben es ausgesprochen, daß es kein Christkind gibt, das auf die Erde herabsteigt. Es bleibt oben in seinem Himmel, so weit weg wie die Sterne sind, und niemand geht in silbernen Kleid und einem Goldstränlein auf dem Kopf und hat weiße Flügel und bringt den Kindern, was immer sie sich wünschen. — Jemand geht in einen Laden und kauft alles ein, und nirgends, nirgends ist auch nur das allerfeinste Spitzelchen Wunder.

Oh, wie dies alles weh tut tief innen im Herzen. — Und der Schmerz steigt in den Hals und drückt ihn zusammen, und man möchte schreien und kann doch nicht. Und man ist so allein in diesem Zimmer und kann auch nicht nach den anderen rufen, denn sie sind es ja, die die schlammigen Worte herausgeschlüpft haben, und sie schienen auch jetzt noch Worte aus.

Aber die Worte, die jetzt an die kleine Schwester herantreten und sie anschauen, sind ganz anderer Art. Und während sie lacht, wird der Hals wieder frei, und sie kann atmen, und das Herz klopft nicht mehr rasch und wild. Die kleine Schwester denkt flüchtig: jemand hat ein Licht angezündet in mir drin. — Und in diesem Licht sieht sie den Vater durch die dunkle Nacht gehen, den Weg geschäftlich, und die eifrig Schneesoldaten schneien ihm ins Gesicht. Aber er geht und geht, und nachher hat er so viel Mühe mit dem Mann, und er tut alles, weil er eine kleine Frau so sehr lieb hat und nicht will, daß sie traurig unter-

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Lausanne und Tour-de-Peilz, Anfangs Dezember 1945.

Gedrehte Frauen, liebe Verbündete,

Mit unserem Jahresbericht und dem Protokoll der letzten Generalversammlung erhalten Sie auch den

Fragebogen

den unsere Gefeststudienkommission über die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung für Sie ausgearbeitet hat. Wie wir es Ihnen schon in Genf gesagt haben, bitten wir Sie, diesen Fragebogen Ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden. Zur näheren Orientierung sind Personen, die mit der Materie vertraut sind, namentlich die Mitglieder der Gefeststudienkommission, gern bereit. Ihre Antwort auf den beiliegenden Fragebogen erwarten wir allerhöchstens im Laufe des Monats Januar 1946.

Anschließend an die Genfer Verhandlungen über den „Heimatdienst“ der jungen Schweizerinnen können wir Ihnen mitteilen, daß die kleine Kommission ihre Arbeit aufgenommen und am 17. November eine Sitzung der großen Kommission überbrachten hat, an der u. a. Herr Prof. Dr. Wahlen über den Landdienst der Jugendlichen gesprochen hat. Wir bitten Sie, die Aufgabe des Heimatdienstes nicht aus den Augen zu lassen und vorerst zu versuchen, in den einzelnen Kantonen kurze „Heimatwochen“ für junge Mädchen von 18 bis 22 Jahren zu veranstalten. Dieser Privatinitiative würde später der Ausbau folgen. Im Kantonalen Maat soll in den Gemeinden von Lausanne ein Versuch gemacht werden. Auf solche Weise werden wir uns gegenseitig darüber geben, wie weit die Heimatdienst-Werk verwirklicht werden kann und muß.

Im September richteten wir an die kantonalen Frauenzentralen einen Brief mit der Bitte, sie möchten der Aufsicht der Pflege- und Anstaltsfinder alle Aufmerksamkeit schenken. Es würde uns interessieren, zu vernehmen, ob die kantonalen Verbände auf ihre diesbezüglichen Wünsche eingegangen sind? Wir haben bis jetzt nur wenige Antworten erhalten.

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine ist eingeladen worden, an einem internationalen Frauenkongreß in Paris teilzunehmen. Auf den Wunsch unserer internationalen Präsidentin, der Baronin Wolf, haben wir Frau Clarisse Francillon, Schriftführerin, gegenwärtig in Paris, als „Beobachterin“ delegiert. Sie wird uns nach dem Kongreß Bericht erstatten.

Der Kongreß eines III. Schweizerischen Frauenkongresses hat den Gestalt angenommen. Am 30. November fand in Bern die 1. Initiativ-Versammlung statt. Das Projekt ließ auf begeisterte Zustimmung, und eine organisatorische Versammlung wird am 23. Januar abgehalten werden. Die Schweizerischen Frauenverbände sollen

eingeladen werden, sich durch ein oder zwei Delegierte vertreten zu lassen. Nach Ernennung einer Kongreß-Präsidentin wird der Bund Schweizerischer Frauenvereine seine Befugnisse dem Organisationskomitee übertragen. Der Kongreß wird wahrscheinlich 1946 stattfinden.

Ihre Präsidentin ist angefragt worden, an der Stiftung General Guisan als Komitee-Mitglied mitzuarbeiten. Es handelt sich darum, ein Dorf zu gründen, wo Soldaten, die während ihres Militärdienstes von 1939-45 an Tuberkulose erkrankt, aber wieder arbeitsfähig sind, sich mit ihrer Familie niederlassen könnten. Unter diesen Bedingungen hätten sie bessere Chancen, ganz gesund zu werden. Es sind kleine Häuser vorgesehen mit Wohnung und Werkstatt, wo der Kranke einen Teil seiner Lebenskosten selbst verdienen könnte, was eine große moralische Hilfe für ihn bedeuten würde.

Es ist ein sehr interessantes, echt schweizerisches Werk, dem die Frauen nicht gleichgültig gegenüberstehen werden. Im Januar soll eine nationale Sammlung stattfinden, aber Ihre Präsidentin schlägt den Schweizerinnen vor, ihre Beiträge zu sammeln und als einzige Gabe der Stiftung General Guisan zu überreichen, zur Schaffung eines Kindergartens oder Kleinkinderschule. Um dieses Ziel zu erreichen, würde es genügen, wenn jedes Mitglied unserer angeschlossenen Vereine seinen Beitrag unter der Bezeichnung „Stiftung General Guisan“ auf unseren Postcheckkonto VIII c 2288 St. Gallen einzahlen würde.

Dann haben wir Ihnen noch mitzuteilen, daß eine gebiegene kleine Biographie von Suzanne Drellis (Verfasser: Jacob Feh) erschienen ist und beim Schweizerischen Verein abhinterer Lehrer und Lehrerinnen, Kirchbühlweg 22, Bern, für 80 Rp. (größere Bestellungen Rabatt) bezogen werden kann; ferner, daß das Jahrbuch der Frauenarbeit 1946 auf Ihre Bestellungen wartet. Schon in Genf haben wir es Ihnen aufs wärmste empfohlen, es enthält neben den Bildern und gutgeschriebenen Aufsätzen die Rufe internationaler und schweizerischer Frauenverbände und wird so zum wertvollsten Arbeitsinstrument. Es ist ein Akt der Solidarität, ein Jahrbuch zu bestellen (Fr. 3.60). Bestellungen nimmt Frau Clara Büttler, Pfaffenweg 15, Olten, direkt entgegen.

Indem wir allen angeschlossenen Verbänden eine erfolgreiche Winterarbeit wünschen, senden wir Ihnen, gedrehte Frauen, unsere herzlichsten Grüße.

Bund Schweizerischer Frauenvereine,
Vorstand:
Die Präsidentin: Adrienne Joassin
Die Sekretärin: M. Cuenod

Fragebogen

Wie Ihnen bekannt ist, haben wir uns zu einigen Fragen der Alters- und Hinterbliebenenversicherung in einer Eingabe vom Juni 1945 geäußert. Da über verschiedene grundsätzliche Fragen auseinandergehende Meinungen bestehen und da es nicht möglich ist, daß wir im Laufe der Beratungen in den Räten noch weitere Eingaben werden machen müssen, ist uns daran gelegen, die Meinungen der uns angeschlossenen Vereine zu kennen. Wir bitten Sie deshalb, uns auf die nachstehend aufgeführten Fragen bis Ende Januar eine kurze Antwort zukommen zu lassen.

1. Welcher Form der Rente geben Sie den Vorzug: der reinen Altersrente oder der Ruhestandsrente?

Für die reine Altersrente, d. h. für eine Rente, die in jedem Falle bei Erreichung der Altersgrenze ausbezahlt wird, sprechen folgende Gründe:

1. Es besteht, sobald das 65. Altersjahr erreicht ist, ein unbedingter, klarer Rechtsanspruch.
2. Es braucht keine Abklärung, ob und eventuell wie viel noch verdient wird. Das ist besonders für die Selbständigen sehr wichtig, weil sie nicht plötzlich mit 65 Jahren ihr Gehalt oder ihren Beruf aufgeben können, ferner überall dort, wo die Arbeit nicht plötzlich abbricht, sondern langsam abbröckelt.

3. Es gibt keine Alternative: Rente oder Arbeit.

4. Das ganze Versicherungssystem stellt aus verschiedenen Gründen, deren Erklärung hier zu weit ginge, nur auf das Erwerbseinkommen, nicht auf den Vermögensertrag ab. Bei der reinen Altersrente fällt daher die Ungleichheit weg, welche bei der Ruhestandsrente darin besteht, daß derjenige mit Erwerbseinkommen die Rente nicht bekommt, während derjenige mit Vermögensertrag sie erhält.

Für die Ruhestandsrente, d. h. für eine Rente, welche nur ausbezahlt wird, wenn ein bestimmtes regelmäßiges Erwerbseinkommen nicht überschritten wird, sprechen folgende Gründe:

1. Es hat etwas Störendes, wenn Leute mit gutem Erwerbseinkommen die Rente schon erhalten sollen. Dies ist eben bei der Ruhestandsrente nicht der Fall. Selbstverständlich aber sollen kleine Einkommen nicht berücksichtigt werden, d. h. die Rente soll trotzdem ausbezahlt werden.
2. Doppelt störend ist es, wenn die Rente neben einem guten Einkommen bezahlt wird, noch aus folgendem Grunde. Bei der privaten Rentenversicherung sorgt der Versicherte durch seine Prämienzahlungen selber dafür, daß er von einem be-

stimmten Termine an seine Rente erhält. Bei einer Sozialversicherung aber, wie sie die Altersversicherung ist, werden große Teile der Beiträge, nämlich ca. die Hälfte, von der öffentlichen Hand aufgebracht. Wer deshalb noch ein gutes Einkommen hat, soll nicht von diesen Leistungen des Staates, d. h. der Allgemeinheit, profitieren.

3. Die Ruhestandsrente erlaubt gewisse Einparungen, und man hat geglaubt, daß die übrigen Renten um 10 Prozent erhöht werden könnten. Es dürfte sozial ungerecht sein, wenn bei Ausfällen des Erwerbseinkommens eine höhere Rente bezahlt wird, als wenn allgemein, also auch noch an Erwerbstätige, eine niedrigere Rente ausgerichtet werden kann.

4. Wird die Rente nur bezahlt, wenn kein Erwerbseinkommen mehr besteht, so kann dies die Leute veranlassen, ihren Arbeitsplatz aufzugeben, was eine gewisse Entlastung des Arbeitsmarktes bedeuten würde, während umgekehrt die Befürchtung besteht, daß die Leute an ihren Posten bleiben, wenn sie die Rente doch erhalten.

5. Eine gewisse Befreiung der Bezüger der Ruhestandsrente könnte dadurch bewirkt werden, daß für jedes Jahr ein Teil der Rente später zur Auszahlung gelangt, ein bestimmter Zuschlag gemacht würde.

Ein Abwägen der verschiedenen Für und Wider, speziell der Bedanke, daß die Minimalrenten von 372 Fr. unbedingt erhöht werden sollten, und daß die Einparungen der Ruhestandsrenten die Möglichkeit dafür bieten, haben uns bewegen, in unserer Eingabe der Ruhestandsrente den Vorzug zu geben. — Inzwischen ist nun allerdings eine Erhöhung der Minimalrenten in Aussicht gestellt worden; wir wissen aber nicht, in welchem Umfang.

II. Sind Sie, falls Sie der Ruhestandsrente den Vorzug geben, der Meinung, daß entsprechend auch die Witwenrenten für Witwen über 50 Jahre, die ein gewisses Erwerbseinkommen haben, gestützt werden sollten?

Diese Frage hängt eng mit der vorangehenden zusammen. Bekannt bei der Ruhestandsrente der ältere Mensch obwohl er 65 Jahre alt ist, die Rente noch nicht, weil er ein genügendes Einkommen hat, so dürfte es nicht gerecht sein, der Witwe über 50 Jahren (unter 60 Jahren besteht eine besondere Regelung) die Witwenrente zu geben, auch wenn sie ein genügendes Einkommen hat. Diese Ungleichheit bemog uns, wiederum im Interesse von Einparungen und Erhöhung der Minimalrenten, eine Kürzung dieser Renten zu beschließen, wenn ein gewisses Einkommen vorhanden ist.

Es ist zuzugeben, daß dann eine Ungleichheit besteht zwischen Witwen, welche ein Erwerbseinkommen, und solchen, welche einen Vermögensertrag haben. Diese Ungleichheit besteht aber auch bei den Altersrenten und kann nicht umgangen werden, weil eben der Vermögensertrag unmöglich mit einbezogen werden kann.

III. Sind Sie der Meinung, daß wir uns für das Postulat gewisser berufstätiger Frauen: Herabsetzung der Altersgrenze für Frauen allgemein von 65 auf 60 Jahre einlegen sollten?

Für dieses Postulat sprechen:

1. Die Ehepartnerrenten soll ausbezahlt werden, wenn der Mann 65 und die Frau mindestens 60 Jahre alt ist und die Ehe wenigstens 5 Jahre bestanden hat. Da die Ehefrau als mit dem Manne mitverschuldet gilt, wird vor allem auf sein Alter abgestellt. Praktisch bedeutet dies aber doch eine Befreiung der Ehefrau.
2. Ein Unterschied in der Altersgrenze wird auch von vielen privaten Versicherungen gemacht, weil manche Frauen tatsächlich in ihrer Arbeitskraft früher verbraucht sind als der Mann.
3. Die alleinstehenden Frauen tragen durch ihre Renten ohnehin einen erheblichen Teil an der Hinterlassenschaft bei, von denen sie praktisch keinen Gewinn haben, so daß in der Differenzierung der Altersgrenze ein gewisser Ausgleich läge.

Gegen das Postulat sprechen:

1. Die Herabsetzung der Grenze würde eine Bevorzugung der ledigen Frau gegenüber dem ledigen Manne bedeuten.
2. Obwohl die Frauen nach der Statistik länger leben als die Männer und sie deshalb bei Privatversicherungen in der Regel kleinere Renten erhalten, sieht

der Entwurf gleiche Renten vor wie für die Männer. Es dürfte sich deshalb kaum empfehlen, darüber hinaus noch eine Befreiung hinsichtlich der Altersgrenze zu verlangen.

IV. Unterlägen Sie unsere Ansicht, daß für die Finanzierung der Altersversicherung in erster Linie eine erhöhte Besteuerung von Tabak und getrannten Getränken in Frage kommen, und daß, wenn immer möglich, die Heranziehung der Umsatzsteuer vermieden werden sollte? Ferner, daß die Umsatzsteuer, wenn sie sich gar nicht umgeben läßt, nur in Form einer Zuluftsteuer in Frage kommen könnte, und zwar in der Weise, daß der Satz der heutigen Zuluftsteuer reduziert, der Anteil der einzubeziehenden Waren aber erhöht würde?

Zu dieser Frage braucht es wohl keine weiteren Erläuterungen.

Gefeststudienkommission
des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Kleine Rundschau

Am 27. Dezember 1945

gedachten mit des hundertsten Geburtstages von Frau Juliana Drelli, deren Leben und Tätigkeit so legendarische Spuren für unser Volk hinterlassen hat, und deren Bild uns in diesen Tagen aus den schönen Pro Quantitate-Markten so oft freundlich grüßt.

Martha Stettler

Wie wir vernahmen, ist kurz vor ihrer Rückkehr in die Schweiz, in Paris die Schweizerin Porträt- und Genremalerin Martha Stettler nach kurzer Krankheit ins Leben getreten. Martha Stettler war am 25. September 1870 in Bern geboren. Nach Studien in Bern und Genf ging sie im Jahre 1893 nach Paris, wo sie zuerst Schülerin von Merion, Johann von Quirin Simon wurde. Mit Simon und andern zusammen leitete sie seit 1909 die Kunstakademie „de la grande Chaumière“, eine originale Institution, die auch von jeder gerne von Schweizer Malern besucht wurde. Schon seit der Jahrhundertwende beteiligte sie sich regelmäßig am Pariser Salon, und seit mehreren Jahren besuchte sie auch die schweizerischen Kunstausstellungen. Ihre Bilder, von denen sich einige bei besten in schweizerischen und ausländischen Kunstmuseen befinden, zeichnen sich nach sachmännlichem Urteil „durch eine sichere und sehr wirkungsvolle Wiedergabe von Landschaften und Szenen aus, die von hellem Sonnenlicht durchdringt sind“. In späteren Jahren hatte sie sich übrigens auch der Radierung zugewandt. Mit Vorliebe kam sie im Sommer in die Schweiz, wo sie in den Bergen Erholung suchte.

Frauenarbeit im Film

Wie mitgeteilt wird, wurde unter dem Namen „Schweizer Frauenfilm“ am 18. Dezember in Zürich ein Verein gegründet, der durch die Herstellung von Dokumentarfilmen die Öffentlichkeit über schweizerische Frauenarbeit und Frauenprobleme orientieren will.

Das Bundesgericht wählt eine Bibliothekarin

Der gegenwärtige Bibliothekar des Bundesgerichts, Kienner, tritt auf Ende dieses Jahres von seinem Amt zurück, das er während diesen Jahren mit großer Umsicht und Sorgfalt geführt hat. Das Bundesgericht hat als Nachfolgerin gewählt Frau Jacqueline Carab, zurzeit Sekretärin an der Universität Lausanne.

Demokratie im Badinghampalast

In der Kantone des Personals des königlichen Haushaltes im Badinghampalast fand eine kleine Vorweihnachtsfeier statt. Die Mitglieder der königlichen Familie verbrachten den Abend in ungezwungener Gemelligkeit mit ihrer Dienerschaft. Man sah König Georg VI. mit der Frau eines seiner Diener tanzen; die Königin wurde von ihrem Pagen zum Tanz aufgefordert, und Kronprinzessin Elisabeth hatte als Tanzpartner einen der Küchenspeise des königlichen Palastes.

Aus Holland

An der Niederländischen Festung im Haag sind jetzt sechs Frauen in den Gemeinderat gewählt worden. Die beiden vorhergehenden Sozialdemokratinnen und eine unverheiratete Katholikin als Parteimitglieder. Auf einer „freien Liste“ die drei anderen, alle

Was lege ich meinem Glückwunsch bei?

Was schenke ich, das kurze Feststunden überdauert und noch nach Jahren dankbare Erinnerungen weckt?

Schenken Sie ein Abonnement auf das

«Schweizer Frauenblatt»

Sie können überzeugt sein, dass es von jeder intelligenten, geistig regsamen Frau freudig aufgenommen wird.

Es ist eine Gabe, die sich jede Woche erneuert.

Diese ausschneiden u. mit 5 Rp. frankiert an die Administration Schweizer Frauenblatts Winterthur senden

Unterschriftete bestellt ein Geschenk-Jahresabonnement zum reduzierten Preis von Fr. 8.—

auf das «Schweizer Frauenblatt»

ab _____ 19 _____ bis _____

an die Adresse von: _____

Bestellerin: _____

Christbaum steht... Und das Licht in der kleinen Schwester fragt: Wirst du auch diese Worte nie vergessen? Kannst du nun sehen, daß da doch ein Wunder ist? Siehoben ist das schönste Wunder von allen...

Der kleinen Schwester Augen werden groß und leuchtend. Und nun ist das Licht nicht nur in ihr drin, es ist rings um sie und umarmt sie so wie es der gute Immerdrenner mit seiner Wärme getan. Die kleine Schwester hebt plötzlich an zu singen: „Fröhliche Weihnachtsüberall!“

Zu mir die Tür des Weihnachtszimmers weit aufschließen, und die große Schwester kommt herausgelaufen, und auch Mutter kommt und sagt: „Was fällt dir nur ein?“ Im Türbinnen aber steht Vater und lacht: „Das nenne ich nun eine wirkliche Weihnachtsüberallung! Wie lange steht du denn schon da, kleiner Epag?“

Ja, das möchte die große Schwester auch gerne wissen. Die Tür war nur angelehnt, denkt sie, und die kleine Schwester hat doch seine Ohren — das lächerlich, das wird doch nicht gehört haben? — Was lieber liebbar, daran ginge sie einfach in Scherzen... Unruhig betrachtet die große Schwester die Kleine. Sie liegt in Vaters Armen wie ein Wägelchen im Nest, und ihre Hände folgen Mütters Händen, die neue Krone aufsetzen. Denn Vater hat gewünscht, daß die „Weihnachtsüberallung“ richtig gefeiert werde.

Wenn sie etwas gehört hätte, würde sie doch verstört dreinsehen, denkt die große Schwester, aber sie schaut glücklich drein... Nur — ja, ich sehe es deutlich: ihre Augen sind ernst und sehr dunkel, und da ist irgend etwas Neues an ihr, denn ich keinen Namen kennen... ja, möchte ich sagen, sie sieht älter aus. Aber

das sich Unfinn, man kann doch nicht in einer halben Stunde alter werden...

Alle Lichter brennen, und der Stern an der Spitze glüht, und Maria unter dem Baum lächelt auf ihr Kindlein in der Krippe herab. Da sagt Vater: „So, kleiner Ausreißer, bist du nun zufrieden? Und bist du dem Christkind auch recht dankbar?“

Die kleine Schwester hebt ihr dünnen Arme und legt sie um Vaters Hals. Die große Schwester sieht, daß wieder das Neue, dem sie keinen Namen weiß, über das Gesicht glüht. „Ja, Vater“, sagt die kleine Schwester, und ihr Stimmlein klingt vor Zärtlichkeit, „ja, bist dir dankbar.“

(Schluß)

Morgen

So oft die Sonne aufsteht, Erneuert sich mein Hoffen und bleibt, bis sie untergeht. Wie eine Blume offen; Dann schlummert es ermattet Im dunklen Schatten ein. Doch eilig macht es wieder auf Mit ihrem ersten Schrein. Das ist die Kraft, die nimmer stirbt Und immer wieder streitet. Das gute Blut, das nie verdirbt, Geheimnisvoll überreitet! Solang noch Morgenwinde Boran der Sonne wehn, Wird nie der Freiheit Fechterchor In Nacht und Schlaf vergeht!

bekannt wegen sozialer Arbeit. Unter ihnen stammen zwei aus der Pfadfinderinnenbewegung. Fraülein Scholling, die seit diesem Sommer „Oberst“ der Marza, d. h. Marine-Braunen-Abteilung ist, und Frau von den Borsche Song, die Vorsitzende des Pfadfinderinnenbundes und Mitglied des Weltkomites, das in Genf tagte. Frau von den Borsche hat während den Kriegsjahren sehr viel illegale Arbeit geleistet. Nachmittags in ihrem Hause aufgenommen und überall durch das Land begleitet. Einmal geschah es, daß ein englischer Spion eine atute Blinddarmentzündung bekam. Er wurde dann ins Rot-Kreuz-Spital gebracht, von Ärzten und Schwestern, welchen man durchaus vertrauen konnte, behandelt, fehrte er dann genesen wieder bei Frau von den Borsche ein. Ihre Tochter hat — als Fingerring im Dezember 1942, weil ihre „Untergrund“-Arbeit hier zu bekannt war — in der Umgebung Zürichs Vieles geleistet für die Kinderhilfearbeit, der Schweizerin war damals „Trainer“ der Grap-hoppers, momentan wieder Fliegeroffizier in England.

Werden Japans Frauen wählen?

Auf Veranlassung von General MacArthur hat das japanische Kabinett am 13. Oktober ein Gesetz erlassen, das allen Frauen und Männern des Landes von 20 Jahren an das aktive und passive Wahlrecht zuerkennt. Bisher waren in Japan nur Männer von 25 Jahren an wahlberechtigt. Die Maßnahme trägt alle Zeichen weltlicher Gesinnung und man muß sich fragen, ob es sinnvoll und situationsgemäß war, sie im östlichen Land des Ostens zur Anwendung zu bringen. Es muß zu denken geben, daß der Kaiser von Japan von allen ihm aufgeschwungenen Demotaktisierungen einzig mit dieser Wahlrechtsreform nicht einverstanden war. Vielleicht steht dahinter nicht nur ein bloßes Verharrenwollen in der Tradition, sondern doch eine tiefere Kenntnis der gesellschaftlichen Voraussetzungen in seinem Reich.

Sicher ist, daß die Erteilung des Stimmrechtes an die Japanerinnen sinnlos ist, wenn sie zwar wählen darf, aber gar nicht wählen kann. Gerade als Bevormundeterin des Frauenstimmrechtes, als Verfechterin einer natürlichen und selbstverständlichen Gleichberechtigung können wir eine Maßnahme nicht begrüßen, die im luftleeren Raum hängt und sich eher gegen die Frauen wenden, als ihnen dienen kann. Denn wie ist die Lage der 22 Millionen Japanerinnen, die von diesem neuen Recht „betroffen“ werden? Die uns ohnehin schwerverständliche Mentalität der Japaner, ihre unpersonliche und entpersönliche Haltung gegenüber der Welt und dem Leben, das starke Empfinden, irgendein beliebiges Glied einer endlosen Kette zu sein und darum Tod und Leben gleichhoch zu achten — oder zu misachten! —, ihre urteils- und trifflos dienende Haltung gegenüber dem Staat und seinem Oberhaupt — all dies tönt vielleicht an, warum auch die Stellung der Frauen

ein besonderes Gepräge trägt. Ihre in der ganzen Welt nur langsam zu Freiheit und Gleichberechtigung aufwachende Lage, muß sich in einem Land allgemeiner Unterwürfigkeit natürlich verheerend auswirken. Ist der Mann Objekt des Staates, so ist sie dazu noch Objekt des Mannes, ist der Sohn den Eltern tief verpflichtet, so ist sie ihnen willenlos ausgeliefert. Wir können im Jahre 1945 Bilder sehen, auf denen schöne, junge Japanerinnen in Käfigen auf dem Prostituierten-Markt zum Verkauf feilgeboten werden! Die Eltern brauchen Geld, nichts einfacher, als eine hübsche, gepflegte und „gefitete“ Tochter zu verkaufen. Denn gefittet sind sie, diese schwarzhaarigen, halb schlafenden Frauen des Ostens. Sie kennen das niederdrückende Geheiß des unbedingten Gehorsams, sie tragen es in ihrem Bewußtsein und es beherrscht all ihr Tun und jeden ihrer Gedanken, sie kennen keine Auflehnung und nicht einmal die stillen Wider-spruch. Sie lassen sich verkaufen, oder an die Seidenfabriken als Arbeiterinnen vermieten, arbeiten zehn Stunden ohne Murren, liefern ihren Tageslohn von einem Schilling ergeben der Familie ab, lassen sich abends wie Maschinen verlorren, putzen und ölen, will sagen ernähren, um am nächsten Morgen um 5 Uhr wieder weiter zu funktionieren.

Und diese matten, ungewetzten Wesen sollen nun plötzlich aktive Staatsbürgerinnen, ja vielleicht sogar Parlamentsabgeordnete werden? Sie sollen auf einmal am sozialen und politischen Leben der Gesellschaft teilnehmen und ihren Teil von Verantwortung an den Aufgaben des Landes mittragen, die noch nie so schwer gewesen sind, wie jetzt? Sollen sie etwa damit einer späteren Zeit den billigen Vorwand liefern, die Frauen seien schuld, daß alles nicht so tadellos klappt? Wenn sich auch die Hände der inneren und äußeren Sklaverei der Frau im Kriege — weil man ihrer bedurfte — ein wenig gelodert haben, so handelt es sich da doch nur um Nuancen in den „Ausführungsbefimmungen“, nicht um eine grundlegend neue Haltung. Auch Einzelfälle, wie etwa die große Rolle, die die Kaiserin-Mutter im öffentlichen Leben des Landes gespielt hat, sind nur ein Zeichen, daß es einigen Wenigen gelungen ist, Ausnahme zu sein und den Schraubstock zu sprengen, der in der Regel das Leben der Japanerinnen umklammert.

Die Frage ist nun, ob alles, was eigentlich dem Erwerb der politischen Rechte vorangehen sollte (ganz gleich, ob es sich um antike Leibesgüte, mittelalterliche Bauern, neuzeitliche Arbeiter oder moderne Frauen handelt), — nämlich das Recht auf gute Schule und Ausbildung, das Recht auf selbstständiges Denken und freies Sich-Informieren, das Recht, sein Leben nach eigener Wahl zu formen, — ob all dies in Japan „aufzulagen“, „nachgeholt“ werden kann? Ob sozialer Rückwärtsschritt den Frauen Gelegenheit gegeben wird, sich zu entfalten und ihre Rechte nutzbar zu machen? Auch in der Türkei wurde im Jahre 1934 durch staatliche

Verfügung den Frauen das Stimmrecht erteilt, — aber seit 1921 hatte Kemal Atatürk eine folgerichtige Politik der Befreiung der Frau aus den Fesseln des Harems, der Gebung und Entfaltung ihrer geistigen Kräfte durch Schule, Studium und freie Teilnahme an allen Problemen des sozialen Lebens verfolgt.

Die Lage der Japanerinnen ist genau entgegengesetzt der der Schweizerinnen. Sie hat das Stimmrecht, aber es fehlen ihr alle Voraussetzungen, es anzunehmen. Die Schweizerin hingegen sieht sich in einer organisch gewachsenen und geordneten Situation, die ihre Kräfte und Fähigkeiten längst aktiviert und ausgereift hat, — aber sie hat keine politischen Rechte. Kann die Japanerin den langen Weg der Selbstbefreiung und Entwidlung nicht nachholen, so wird es den japanischen Männern ein Leichtes sein, noch dem Ende der amerikanischen Besetzung hin zu scheitern verlorene privilegierte Position wieder einzunehmen. Wir möchten wünschen, daß sie bei einem solchen Versuch wache, gebildete und entschlossene Frauen vorfinden werden, die auf ihre eigene Art einen Weg aus jahrtausendalter Knechtschaft gefunden haben und nicht bereit sind, in sie zurückzufahren — und dies zum Wohle aller!

Verband Schweizer Modistinnen

Zur 13. Generalversammlung des VSM, trafen sich die Mitglieder desselben am 2. Dezember im Hotel Gotthard.

Die Präsidentin Frau Jucker-Bettliere als Gründerin des Verbandes konnte auch dieses Jahr wieder neue Mitglieder begrüßen, jedoch der VSM heute 160 Mitglieder zählt. Zumeilen im Monat März finden im großen Saal des Hotel Gotthard die Frühjahrs- und im September die Herbst-Modistinnen-zusammenkünfte statt, die stets sehr gut besucht sind. Frau Jucker-Bettliere, unterstützt von der Vize-Präsidentin Fr. Hedy Bollter, Zürich, orientieren die Anwesenden über die stets wechselnde und oft launische Frau Mode und zeigen ihre neuesten Kreationen sowie Original-Modellpläne.

Am Samstag, dem 20. September, des VSM orientierte die Präsidentin die Mitglieder über ihren dreitägigen Aufenthalt in Paris, der jenseits menschlich wie auch geschäftlich viel Interessantes bot. Voll Dankbarkeit müssen wir Frauen sein, daß wir arbeiten können, Haus und Geschäft ist uns verschont geblieben, wiewohl Glend und Armut waren dagegen in Frankreich.

Das Arbeitsprogramm für 1946 ist beim VSM, groß geplant. Vor allem will der Verband die Modistinnenprüfung auf seine Kosten durchführen. Es wurde auch beschlossen definitiv ein eigenes Sekretariat zu gründen. Der enorm große Konkurrenzkampf, die vielen Neueröffnungen und Schwarzarbeiterinnen, die Einkaufsschwierigkeiten usw., bedingen überall größte Aufmerksamkeit. Bis der Fähigkeitsausweis für alle Branchen gesetzlich durchgeführt wird, kann es noch lange dauern, jedoch der VSM zur Selbsthilfe greift.

Auch bei den Modistinnen fehlt der Nachwuchs und es herrscht großer Mangel an qualifizierten Arbeiterinnen, jedoch der VSM plant, bei den Schulentlassenen zu werben im Einverständnis mit der Berufsberatung, um Lehrtöchter zu gewinnen. Es wurde an der Generalversammlung beschlossen, als Japan den Verkehrern höhere Löhne wie bisher auszurichten. Ein Wettbewerb soll im Frühjahr 1946 stattfinden und die Jungen fördern für den schönen Beruf, der künstlerisch und vielfältig ist. Farbenfroh, Formenfroh usw. können sich bei Begabung gut entfalten und bieten für die Zukunft einer Tochter sehr gutes Auskommen.

Köchenschule für Privathaushalt in Zürich

Eine Tochter, die sich dem vielseitigen Beruf einer Köchin im Privathaushalt zuwenden will, findet reiche Arbeitsmöglichkeiten. Wenn schon in guten Zeiten die Führung der Küche von großer Bedeutung ist, so erst recht, wenn sich ein Einkauf und der der Zubereitung der Speisen große Schwierigkeiten ergeben.

Die Köchenschule für Privathaushalt in Zürich will junge Töchter in jeder Hinsicht vorbereiten zur selbständigen und freudigen Führung einer Privatküche. Die gründliche Ausbildung fördert den Beruf und sein Ansehen. Durch gründliche theoretische, wie praktische Kenntnisse im Beruf kann all den sich ergebenden Unannehmlichkeiten begegnet werden und die Köchin kann zur Freude der Herrschaft und zu ihrer eigenen Befriedigung, eine sorgfältige und abwechslungsreiche Küche führen.

Der nächste Kurs beginnt anfangs März 1946 und dauert 7 Monate.

Anfragen und Anmeldungen sind bis 1. Februar 1946 an das Sekretariat des Gemeinnützigen Vereins Caritas, Werdgasse 22, Zürich 4, zu richten.

Veranstaltungen

Kabiofenbungen für die Frauen

st. „Hausfräuliche Jahresabschlussbetrachtungen“ werden Montag, den 31. Dezember, um 13.35 Uhr vermittelt. Donnerstag, den 3. Januar, um 13.30 Uhr werden in der Sendung „Notiers und probiers“ die Kapitel „Meine Notizen“ — Eine lustige Handarbeit — „Ein Defekt“ behandelt und Freitag, den 4. Januar, um 17.45 Uhr spricht in der „Frauenstunde“ Erla Symmer über „Die Theologie“.

Redaktion: Frau El. Studer o. Coumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Züblin-Spiller, Rüschberg



Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 80
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Follstrasse 37	Tel. 32 09 75
Zürlikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72



Athenaeum
ZÜRICH

Heute
wie vor 10 Jahren stellt sich die

Zürcher Mittelschule Athenaeum

in den Dienst aller Volksschichten
Gymnasial-, Oberreal- und Handelsabteilung — Frauenbildungs- und Sekundarabteilung — Kunstseminar und Sekretärinnenschule

Referenzen und Auskünfte durch den Lehrer und Inhaber der Schule

Dr. Ed. Kleinert, Zürich 8
Neumünstertallee 1 — Telefon 32 06 81 / 24 75 88



Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne **Dampfkochtopf „Securo“**

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näscherstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEFON 32 44 61

KOCH-KURS
8. Jan. 1946
21. Febr. 1946
Beginn vormittags
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemäße und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Haben Sie Sorgen?

Die Frauen-Beratungsstelle **BEFFRA** berät Sie zuverlässig und diskret

Sprechstunden nach teleph. Vereinbarung
Telephon 32 23 43
Gloriastraße 66, Zürich 7



Jede **Schneiderin** bestätigt Ihnen:

Mit dem passenden Büstenhalter, Hüftgürtel sind Sie leichter, also billiger zu kleiden.

MEYER-ERNST
Augustinerasse 48 Zürich 1
4 Probierrzimmer

Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

KAFFEE: Marke TURM
garantiert Qualität
fein im Aroma kräftig

MORGA FRUCHTZUCKER
Raffinat, karentfrei, ersetzt Zucker

Kolonialwaren
RIESER & CO.
vorm. Schlatter & Co.
ST. GALLEN
Tel. 2 88 85

INNENDEKORATION



Tapeten Spörr
HUSLIGSTRASSE 6 ZÜRICH TEL. (051) 23 66 60

Der heimliche **Teerbaum**
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. KERNER, 4000 ZÜRICH

Forster SPORT SKI

ZÜRICH
Theaterstraße 16
vis-à-vis Urbankino
Telephon 24 48 77

Ausrüstungen Ergänzungen Reparaturen
fachgemäß u. reell



CITY-WÄSCHE

Spezialgeschäft für Damen- und Herren-Wäsche

Große Auswahl, preiswert und beste Qualität
„Schmidhof“, Löwenstraße 2, Zürich 1
Tel. 23 68 52